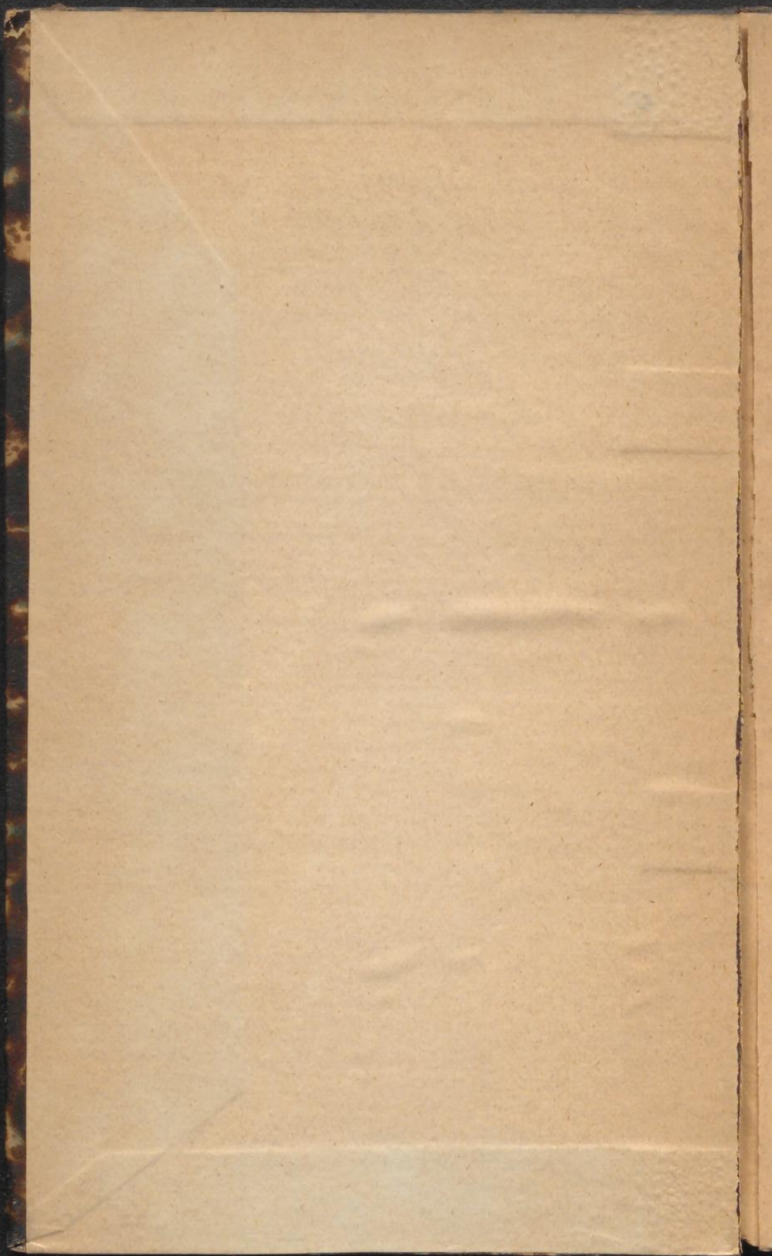
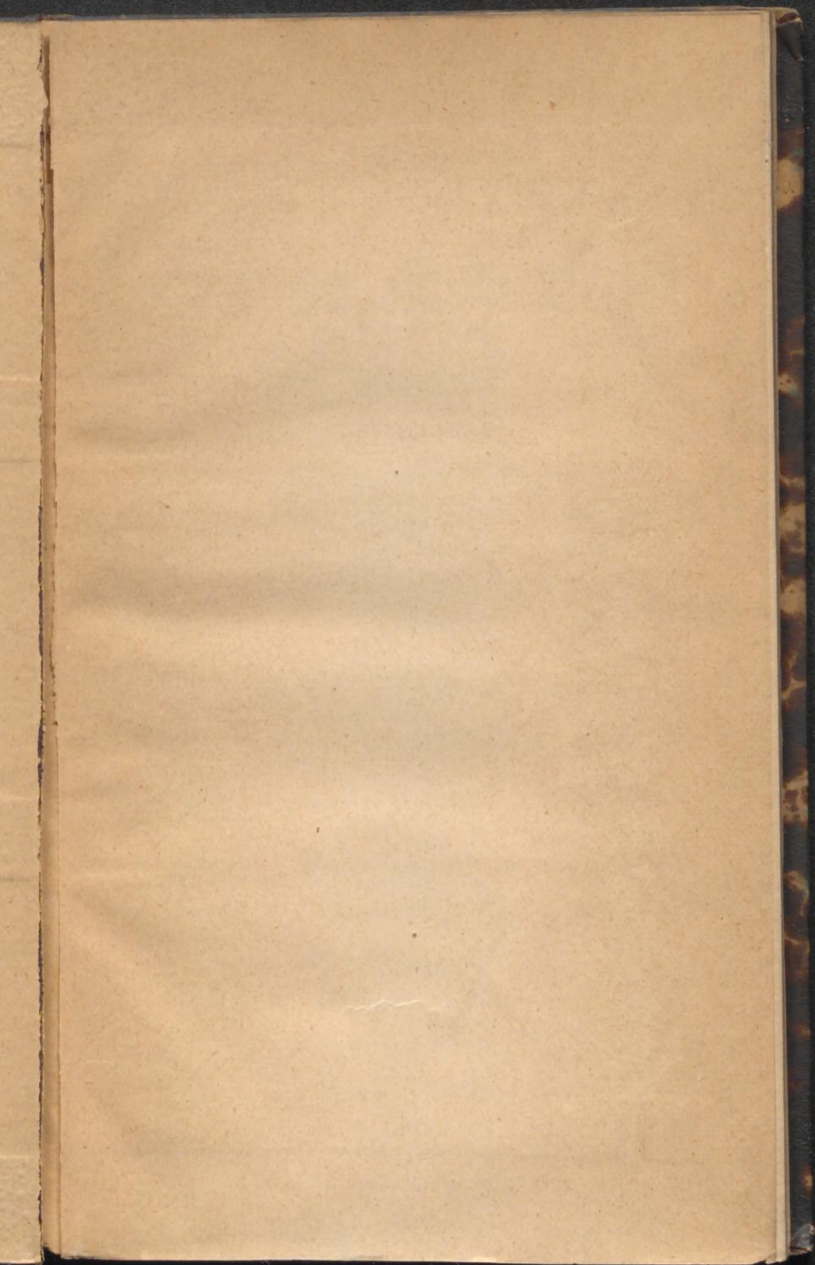
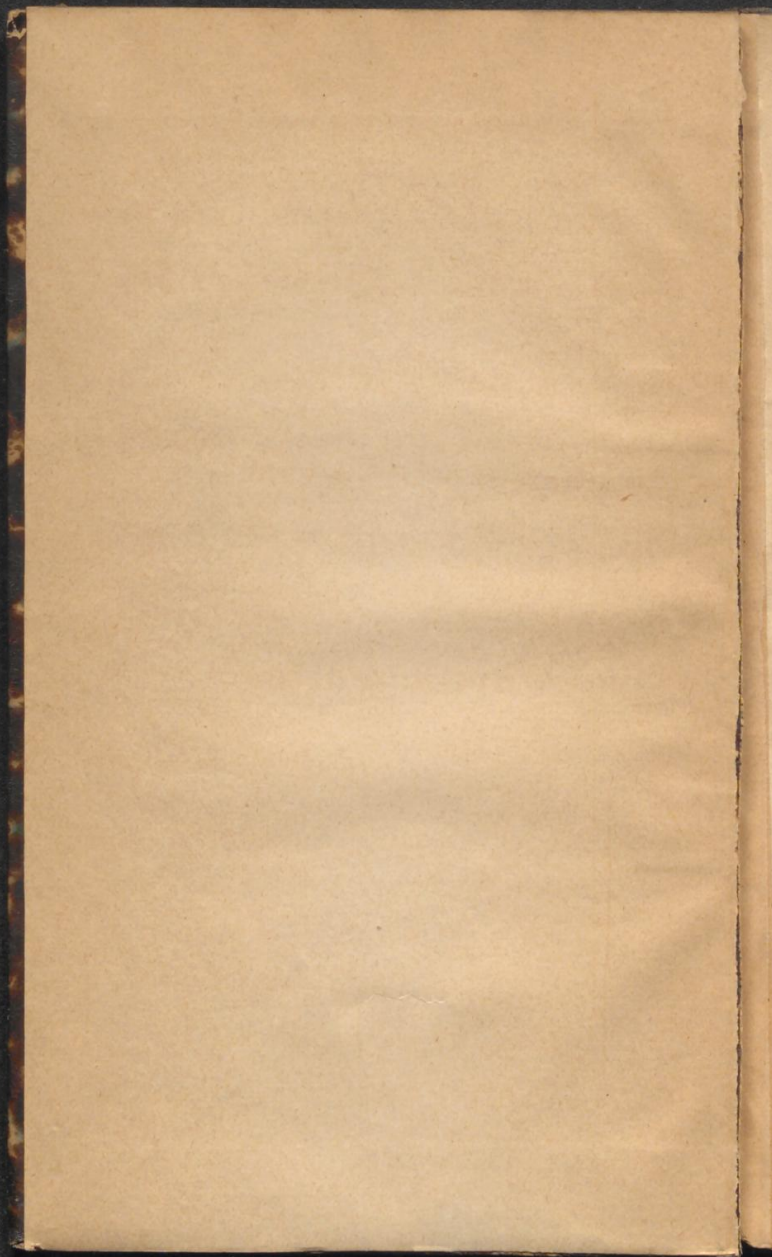


Wiener Stadt-Bibliothek

T 5332 A







2791
v

Die
deutsche Sängerin
in Paris.

Schwank in einem Aufzuge

von

Carl v. Holtei.

In der Vereinsbuchhandlung.
Berlin, 1826.

II. 6617²

Deutsche Literatur

in Paris.

Erstmal in dem Jahre

1811 in Paris erschienen.



Im Verlage von G. Reimer

Berlin 1811

2741
V

Der

Königl. Hof- und Kammerfängerin

Dem. Henriette Sontag

zugeeignet

vom

Verfasser.

Königl. Hof- und Kammergericht

Im Jahr 1784 den 10ten Junii

angeordnet

Verfasser

Dies kleine Stück war anfänglich bestimmt, in Berlin dargestellt zu werden und schon hatte man die Rollen unter die Einzelnen vertheilt, als sich von mehreren Seiten die nicht abzuweisende Besorgniß erhob, es möchte unschicklich befunden werden, daß man dieses Thema auf denselben Brettern abhandeln wollte, welche Sie, verehrte Demoiselle Sonntag, betreten.

Gestatten Sie also, daß ich es Ihnen nun in dieser Gestalt überreiche und verkennen Sie in meiner Huldigung nicht die beste Meinung.

Ich habe es versucht, die verschiedenen Stimmen für und wider Sie zu personificiren und glaube, daß Ihr Name, der durch ganz Deutschland so ehrenvoll wiederklingt, dem Stück Eingang auf mancher deutschen Bühne verschaffen wird.

Zürnen Sie nicht, daß ich es wagte, Sie und Ihren Pariser Triumph zum Gegenstand eines dramatischen Scherzes zu machen!? — Berühmte Leute müssen das ertragen lernen, sie mögen wollen oder nicht.

Und damit mein verzogenes Kind nicht gar zu wild in die Welt laufe, vertreten Sie Paphenstelle an ihm und Ihr Name sage den Lesern, was sie am Ende von ihm zu erwarten haben. Mit wahrer Verehrung zeichne ich

Berlin, Ihr gehorsamer Diener
im Oktober 1826.

Carl v. Holtei.

Die
deutsche Sängerin in Paris.

Schwank in einem Akt.

Personen.

Hofrath Leser.

Die Hofrätthin.

Wina, Weider Tochter.

Timpe, Hauslehrer.

Syrup, ein alter Diener.

Sophie, Kammermädchen.

Hügel.

v. Althelm.

Maul, ein Schmeißer.

Das Stück spielt in Berlin, im Juni des Jahres 1826.

Erster Auftritt.

Leser und Hügel (eintretend).

Leser.

Nein, das nehmen Sie mir nicht übel, es ist zu viel. Dabei bleib' ich und das soll Niemand aus mir herausdisputiren. Einer Sängerin solche Ehrenbezeugungen: es kann nicht geduldet werden! Alles was auf dem Theater vorgefallen ist, das — wie sehr man es auch übertrieben hat — lasse ich mir zur Noth noch gefallen. Aber was auf der Straße vor sich geht —

Hügel.

Nun?

Leser.

Das ist außer dem Spaß.

Hügel.

Das lassen Sie sich nicht gefallen?

Leser.

Ei, ich muß wohl?!

Hügel.

Wer kann Sie dazu zwingen? Sagten Sie nicht selbst, kurz vorher, der Lärm ginge nur von einigen wenigen ihrer Verehrer aus? Wenn dem so ist, so genügt es ja, daß zwei oder drei, welche Ihrer Gesinnung sind, bei ähnli-

ihm Falle hingehen und die Vorlauten zum Schweigen bringen.

Leser.

Warum nicht gar. Wo werd' ich mich denn unter den Pöbel mischen?

Hügel.

Den Pöbel? Was belieben Sie so zu nennen?

Leser.

Was man eben so nennt. Das Volk, welches die halbe Nacht unter ihrem Fenster stand und lärmte.

Hügel.

Ich dächte, es wären nur einige Kinder gewesen?

Leser.

Den Henker auch: der ganze Platz war voll, wie besät. Man rief ja förmlich Vivat, so oft sie sich am Fenster zeigte. Das ist noch nicht geschehen, so lange Berlin steht. Und welche Kränkung für andre Künstlerinnen und Künstler!

Hügel.

Wissen Sie, was ich Ihnen rathen würde? Veranstellen Sie denen, welche Sie besonders hochachten, eine ähnliche Ehrenbezeugung.

Leser.

Wie soll ich das anfangen?

Hügel.

Ganz einfach: Sie ziehen des Nachts mit Musikchören unter ihre Fenster und lassen das Volk jubeln.

Leser.

Das könnte ein schöner Jubel werden; wir hatten vor ein paar Jahren einmal ein schreiendes Beispiel —

Hügel.

Sie würden also, trotz Ihres Einflusses und Ihrer vielen Bekannten, das nicht zu Stande bringen?

Leser.

Unmöglich, so gern ich es wagen möchte.

Hügel.

Sehen Sie, da liegt es eben. Begeisterung für ein Talent läßt sich eben so wenig gebieten oder unterdrücken, als man das Talent selbst schaffen oder vernichten kann. So wie dieses ein reines Geschenk der ewig-göttlichen Natur, so ist jene ein freier Ausbruch menschlichen Gefühls. Und wo in unserm armen kalten Leben solche Funken aufsprühen, sollte man sie anblasen, anstatt sie löschen zu wollen; ganz unbekümmert, ob nicht vielleicht viele Kunstgenossen leben, die dasselbe verdienen. Das gehört in das Kapitel von größerem oder minderm Glück. Wenn aber einmal dergleichen ungewöhnliche Aeußerungen des Entzückens laut werden, so liegt in ihnen selbst schon die Entschuldigung des Uebermaßes, welches der Philister darin finden will. Wo sich, wie bei unsrer vielbesprochenen Sängerin, Jugend, Anmuth, Gabe der Natur, Kunstfleiß und Bildung vereinen, da hört die berechnende Kritik auf. Wo das Volk von der Macht des Genie's ergriffen wird, läßt sich der Beifall nicht mehr in die Schranken des Theaters einschließen und glauben Sie mir, die Sonne kann oft auf- und untergehen, ehe sie wie-

der einem Kinde lächeln wird, welches Musen und Grazien zugleich so reich beschenken.

Leser.

Schade, daß meine Tochter nicht hier ist. — Sie gerathen ja recht ins Feuer! Am Ende sind Sie auch in dem Haufen gewesen, welcher seine Tollheit laut werden ließ?

Hügel.

Ich will es nicht leugnen, daß ich unter Denen gestanden habe, welche der reizenden Künstlerin ein bewegtes Lebewohl nachriefen und daß ich ihr in Paris von ganzer Seele den Erfolg wünsche, den ihr Werth verdient.

Leser.

Na, das wollen wir erleben. Da werdet Ihr Enttäustungen Euch tüchtig blamiren! Ich bin in Paris gewesen, ich kenne, Gott sey Dank, das Treiben daselbst. Dort können nicht zehn oder zwölf Freunde das Publikum regieren. Da werden wir hören, wie es ihr gehen wird.

Hügel.

Es muß jetzt schon entschieden seyn. Denn vom ersten Auftritt hängt Alles ab und der ist nun bereits vorbei. Es können heute schon Blätter eintreffen, welche einen Bericht enthalten.

Leser.

Vielleicht bringt sie ihn selbst?

Hügel.

Wie so?

Leser.

Nun ich meine nur — wenn es ihr dort etwa nicht gefiele — es giebt Exempel, daß man eine fremde Stadt verläßt, wenn sie unsern Erwartungen nicht entspricht. —

Hügel.

Das wird sich zeigen.

Leser.

Ja, das wird sich zeigen! Paris kenn' ich, Gott sey Dank, da bin ich bekannt!

Hügel.

Ich nicht; aber ich bin überzeugt: sie macht unterschiednes Glück.

Leser.

Sie sind überzeugt? Ha ha ha ha, ich muß lachen! Sie waren ja nicht in Paris. Sie kennen ja das Terrain nicht.

Hügel.

Freilich. — Aber ohne es zu kennen, glaube ich einige Bekanntschaft mit dem Terrain zu haben, in welchem das menschliche Herz schlägt. Für das wahre Schöne haben alle Nationen Gefühl, wenn sie irgend nicht ohne Bildung sind — und wo sollte dies Gefühl mehr ausgebildet seyn, als in der Hauptstadt von Europa? Was gilt die Wette: sie macht Furore!

Leser.

Sie wollen mit mir wetten? Ha ha ha! Ich muß lachen, daß mir die Brust weh thut. Sie kennen ja Paris nicht. Ich bin vier Wochen da gewesen, ich kenn' es ganz genau. Glauben Sie mir, sie fällt durch.

Hügel.

Ce qu'on apelle: tomber? Ja, es kann von ihr gesagt werden, was jener Verehrer des göttlichen Glück sagte, als dieser ihm entgegen rief: oh mon ami, Iphigenie est tombée!

Leser.

Eh bien, was sagte er?

Hügel.

Was die Pariser von unsrer Sängerin sagen werden: oui, du ciel!

Leser.

Gut, ich nehm' es an: was gilt die Wette?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hofrätthin. Wina (durch die Seitenthüre).

Hofrätthin.

Guten Morgen, meine Herren Engländer!

Wina.

Sie entriren eine Wette? Und um was? Könnten wir nicht auch wetten, Mutter und ich?

Hügel.

O gewiß. In Verschiedenheit der Meinungen wird es bei Ihnen auch nicht fehlen. Ich behaupte, daß unsre junge Sängerin in Paris eben so viel und noch mehr Glück machen wird, als in Berlin.

Hofrätthin.

Ganz meine Ansicht!

Leser.

Und ich, der ich Paris kenne und es wissen muß, ich behaupte, sie fällt durch.

Hügel (zu Wina).

Ganz Ihre Ansicht? —? — Sie schweigen?

Wina.

Sie wissen, daß wir uns über diese Ansicht nicht einigen können.

Hofrätthin.

Ja leider! Aber warum? Aus Eifersucht —

Wina.

Mutter!

Leser (heimlich zu seiner Frau).

St! um Gotteswillen, berühre diesen Punkt nicht.

Hofrätthin (auch leise).

Warum sollt' ich ihn nicht berühren?

Leser.

Du weißt: Timpe hat halb und halb mein Wort —

Hofrätthin.

Der Pietist?

Leser.

Aber bedenke, liebes Kind, — (sie flüstern unverständlich mit einander fort.)

Hügel

(zu Wina, der er sich unterdeß genähert).

Schöne Freundin! —

Wina.

O ich bin nicht Ihre bewunderte Sängerin.

Hügel.

Könnten Sie mir zürnen, weil ich dem Talent und

der Schönheit huldige? Wollen Sie von dem, der Sie anbetet, verlangen, daß er sein Herz ähnlichen Eindrücken ganz verschließen soll?

Wina.

Mit Schmeicheleien fangen Sie mich nicht. Ich bin einmal eine Gegnerin der Gefeierten — und habe meine Gründe dazu. Und aus purem Eigensinn nehm' ich Parthie gegen sie. Und aus Eigensinn behaupt' ich, daß sie in Paris nicht gefallen wird. Ja, ich behaupt' es, wenn auch nur, um Sie zu kränken.

Hügel.

Sie wollen mich kränken?

Wina.

Ja. Denn ich eile gern, meine Schulden abzutragen.

Leser

(noch leise mit der Frau fortsprechend).

Das kann ich mir gefallen lassen — das bin ich zufrieden. — Ha ha ha! wie steht es mit der Wette?

Hügel.

Ich bin bereit. Sehen Sie den Gegenstand fest.

Leser.

Nehmen Sie sich in Acht. Ich bin meiner Sache verdammt gewiß, denn ich kenne Paris. Ich wette nur hoch.

Hügel.

Je höher, desto besser!

Leser.

Also: — um die Hand meiner Tochter.

Hügel.

Ha, ist's möglich!?

Wina (erschrocken).

Das geht doch zu weit!

Leser.

Sie werben um sie, das seh' ich wohl. Sie lieben Sie, obgleich Sie nicht unter Ihrem Fenster Hurrah rufen —

Wina.

Unerträglich —

Hofrätthin (sie haltend).

Bleibe doch!

Leser.

Bleibe, mein Kind, Du sollst gleich hören: Ich habe Dich halb und halb dem Hauslehrer Deiner jüngern Geschwister, dem frommen, sanften Timpe versprochen.

Wina.

Es wird immer besser!

Hofrätthin.

Ohne Sorgen, mein Kind, dafür bin ich da.

Leser.

Aber auch die Anträge dieses jungen Mannes scheinen mir ehrenwerth. Was ihm an Solidität abgehen könnte, ersetzt die Protection Deiner Mutter. Nun werten wir: macht Ihre junge Sängerin entschiednes Glück in Paris, so wird Wina die Ihrige. Misfällt sie, bekommt Timpe meine Tochter. Ein Mittelweg ist hier nicht denkbar; ich kenne Paris. (Für sich.) Nun, ich denke, ich bin meiner Sache gewiß.

Hügel (freud einschlagend).

Ich bin's zufrieden! — (Zu Wina.) Wenn Sie es sind? —

Wina.

Nein, ich bin es nicht! Kann ich es meinem Vater leider nicht verwehren, mich zum Gegenstand einer so lustigen Wette zu machen; so kann ich es demjenigen, der mich zu lieben vorgiebt, doch zum bittersten Vorwurfe machen, daß er die Möglichkeit, mir entsagen zu müssen, so frevelhaft herbeilockt. Rechnen Sie nicht allzu sicher auf die Lorbeern Ihrer zehnten Muse! Aber seyn Sie versichert, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als ihr gänzlichest, entschiedenstes Unglück, damit —

Hofrätthin.

Wina, bist Du rasend! Timpe, denke an Timpe!

Leser (für sich).

Ha ha, vortrefflich! Das hab' ich schlau gemacht!

Wina.

Ich bin in einer schrecklichen Lage, aber wie sie auch ausgehen möge — (Leise zu Hügel.) Dieser Blick in Ihr Herz war mir genügend, um das Meinige auf immer von Ihnen zu trennen. (Ab.)

Hofrätthin.

Ich muß ihr folgen und die Närrin beruhigen. (Zu Leser.) Du hast's aber auch verzweifelt ungeschickt angefangen. (Zu Hügel.) Wir sehen uns bald wieder; Sie machen uns doch diesen Mittag das Vergnügen —

Hügel.

Ich weiß nicht, ob ich es werde wagen dürfen, vor
Wina zu erscheinen?

Hofrätbin (im Geben.)

Ohne Sorgen, bis dahin giebt sich Alles. Auf Wie-
dersehen! (ab.)

Dritter Auftritt.

Leser. Hügel.

Leser.

Nun, mein junger Freund, wie ist Ihnen denn zu
Muthe?

Hügel.

Recht schlecht, Herr Hofrath.

Leser.

Nicht wahr, es wird Ihnen bange, daß Sie sich mit
mir auf eine so riskante Wette eingelassen haben? Ja,
ich kenne Paris, ich bin meiner Sache gewiß.

Hügel.

Das ist es nicht! Aber Ihre Lebenswürdige Tochter
gekränkt zu sehen, — erzürnt auf mich —

Leser.

Machen Sie sich nichts d'raus, lassen Sie sie laufen.
Sehen Sie, lieber junger Mann, aus dem Sinne schla-
gen müssen Sie sich das Mädchen doch; denn ich behalte
Recht, ich kenne Paris zu genau. Sie bekommen sie
nicht.

Hügel.

Das fürcht' ich auch. Aber nicht weil ich meine Wette verliere, sondern nur, weil Wina selbst meine Hand zurückweisen wird.

Leser.

Nein, das soll sie wohl bleiben lassen. Gewinnen Sie — ich will nun einmal den ganz unmdglichen Fall sehen — gewinnen Sie die Wette, so gewinnen Sie auch das Mädchen. Und eben so erwart' ich von Ihnen, daß wenn Sie verlieren, Sie den Verlust tragen, ohne zu murren; ohne Versuche zu machen, welche Wina's alte Vorliebe für Sie beleben sollen. Denn Timpe, so brav er auch ist, sieht dem neumodischen Mädchen vielleicht doch nicht recht an. Da wäre es denn ein leichtes für Sie, ihr den Kopf schwindlich und sie in ihrer Pflicht irre zu machen. Das darf nicht seyn. Sie müssen sich ganz bescheiden zurückziehen und sich ihr nie mehr zeigen. Darauf die Hand! Und damit uns kein Zweifel bleibt, werde ich jetzt gleich in meine Arbeitsstube gehen, die Akte aufzusetzen, welche alle Punkte genau bestimmen soll und die wir nachher Beide unterzeichnen. Warten Sie einen Augenblick, ich bin gleich wieder bei Ihnen. (im Gesen für sich:) Es thut mir leid um den jungen Mann, aber ich kann ihm nicht helfen. Wer heißt ihn auch etwas behaupten, was ich besser wissen muß? Ich kenne Paris zu genau. (Ab, durch die andre Seitenthür.)

Hügel (allein.)

Soll ich mich über dies Ereigniß freuen? Darf ich es? Daß ich meine Wette gewinne, läßt sich kaum be-

zweifeln. Die Pariser können so vieler Unmuth, so künst-
lerisch gebildeten Fähigkeiten nicht hartnäckig widerstehen.
Sie können die Blume nicht gering achten, weil sie in
Deutschland erblühte. Hat sie doch Italiens Lüfte einge-
sogen, hat doch das mildere Klima sie umsäuelt und ihr
die Farbenpracht, den reichen Schmelz gespendet, den nur
jener blaue immer lächelnde Himmel verleiht. Hat sie
doch aber auch im reinen Blüthenkelche Kraft und Tiefe
bewahrt, welche bei uns am besten gedeihen. So in tüch-
tiger, ernster Heimath festgewurzelt, die zarte Krone nach
Süden neigend, die blätterreichen Zweige wie Arme ins
Luftmeer der Töne streckend, ist sie einzig, unschätzbar und
nur Barbaren werden sie verkennen.

Halt! Um Gotteswillen, wenn Wina mich belauscht
hätte! Solche Dithyramben dürfen hier nicht erschallen,
will ich nicht das Kind mit dem Bade verschütten. Die
Geliebte zürnt mir, ihr Vater begünstigt meinen Neben-
buhler und die Huld der Mutter allein wird mich nicht
zum Ziele führen, wenn Wina wankt. — Sollte sie den
frommen Kandidaten vorziehen? Es ist nicht möglich!
Sie hat mir zu klare Beweise ihrer Gunst gegeben und
Kofette ist sie nicht. Aber sie ist eifersüchtig. Sie will
nicht, daß der, welcher sie liebt und von ihr geliebt wird,
in Bewunderung für eine Künstlerin aufgehen soll. —
Kann ich es ihr verdenken?

Wenn nun aber meine Prophezeiung in Erfüllung
geht? Wenn die heutige Post, eine Fama des deutschen
Ruhmes, in das Horn des lautesten Lobes sößt und uns
Kunde bringt von dem Siege, den eine deutsche Sängerin

auf der italienischen Oper der Franzosen gefeiert? Wenn ich meine Freude, meinen Triumph über diesen Triumph und über die gewonnene Wette nicht verbergen kann — wird das Wina nicht noch mehr erzürnen? Wird sie mich nicht von sich weisen? Und wird der Vater, der ohnedies nur ungern für die Erfüllung seines Versprechens wirken kann, nicht vielmehr hinderlich seyn? — Da muß eine List erdonnen werden! Wie — wenn ich — man muß glauben — richtig, richtig, so geht es! Gott gebe nur, daß nicht einer von den Hausfreunden die französischen Zeitungen vor mir erhascht.

Vierter Auftritt.

Timpe. Hügel.

Hügel (für sich.)

Ha, mein Herr Nebenbuhler!

Timpe (für sich.)

Mein Nebenbuhler.

(Pause.)

Hügel!

Ich muß doch wohl das Stillschweigen der Verlegenheit brechen. — Sie befinden sich, Herr Kandidat —

Timpe.

Ja.

Hügel.

Ich meine: wie?

Timpe.

Leidlich. Wie sich die Kinder Gottes auf dieser Erde befinden können.

Hügel (lächelnd.)

Ich dachte, wir alle wären Gottes Kinder.

Timpe.

Wir sind es allerdings von Geburt und Bestimmung
Aber nicht Alle wollen es seyn. Viele ziehen die irdische
Lust dem himmlischen Sinne vor.

Hügel.

Ach, Sie meinen die Theaterlust?

Timpe.

Zum Theil auch diese.

Hügel.

Haben Sie nicht Ihre Stimme dagegen erhoben?

Timpe.

Wie die Stimme des Predigers in der Wüste muß sie
verhalten, vom Klange des Lebens übertönt.

Hügel (für sich).

Sollte er mir gefährlich werden? Sollte sie ihn lie-
ben können?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leser (mit dem Papier.)

Leser.

Hier, mein Lieber — guten Morgen, Herr Timpe —
hier ist die Afte. Lesen Sie, erwägen Sie noch einmal —
und zeichnen Sie dann. Oder treten Sie zurück! Noch
ist es Zeit. Ich will großmüthig seyn. Denn eigentlich
ist's ja gar keine Wette — ich muß gewinnen; ich kenne
Paris zu genau.

Hügel.

Ich lese.

Leser.

Nun, was meinen Sie dazu, Herr Timpe? Die Wette betrifft Sie ja zum Theil auch.

Timpe.

Welche Wette?

Leser.

Ueber den Erfolg der jungen Sängerin in Paris.

Timpe.

Darüber kann ich nicht mitsprechen.

Leser.

Nehmen Sie denn gar kein Interesse am Theater?

Timpe.

Nur ein feindliches.

Leser.

Und die Musik —

Timpe.

Außer der Orgel dürfte es für mich kein Instrument geben.

Leser (für sich.)

Wenn ich gewinne, wird meine Tochter also den Gegenstand ihrer ehemaligen Eifersucht nicht oft vor Augen kriegen. Wieder ein Vortheil! — Nun haben Sie geendet?

Hügel.

Ich habe.

Leser.

Und wollen unterzeichnen?

Hügel.

Es ist geschehen.

Leser.

Na, wohl bekomm's.

Hügel.

Ich habe noch einen Gang zu machen — Punkt drei Uhr bin ich wieder hier.

Leser.

Und wenn Sie eine Zeitung erwischen können, die über unsre Wette entscheidet —

Hügel (im Gehen.)

So bring' ich sie Ihnen, sie mag enthalten was sie wolle! (26.)

Timpé (Leser zurückhaltend.)

Auf ein Wort, Herr Hofrath —

Leser.

Eine ganze Predigt, Herr Kandidat, wenn sie wollen. Was steht zu Diensten?

Timpé.

Ich wagte es neulich, nachdem Sie meiner Probe-Rede beigewohnt hatten, meine Gesinnungen in Betreff Ihrer Demoiselle Tochter zu äußern. Sie haben nicht entschieden nein gesagt —

Leser.

Nein, das hab' ich auch nicht. Ich sag' es auch jetzt nicht. Im Gegentheil. — Jedoch man weiß nicht — ich bin zwar in Paris gewesen und meiner Sache ziemlich gewiß, weil ich Paris kenne. Aber eine Wette bleibt doch eine Wette — und wenn er Recht behält — auf je-

den Fall äußern Sie nur mehr Interesse für meine Tochter, suchen Sie ihr zu gefallen, das Andre wird sich dann finden. Wenn nicht etwa die heutige Post — aber nein, es ist nicht möglich. Ich müßte meine Pariser nicht kennen! (Ab.)

Timpe (allein).

Was haben sie denn mit ihrer Wette und mit Paris? Die Vertraulichkeit zwischen meinem Prinzipal und diesem Monsieur Hügel gefällt mir nicht. Der Mensch hat eine Art, sich zu präsentiren, die ich verabscheue — aber dem Frauenzimmer scheint sie zu gefallen. Denn die Frau Hofrätthin begünstigt ihn offenbar und Wina sieht ihn bisweilen recht bedenklich an.

Sechster Auftritt.

Syrup. Timpe.

Syrup.

Guten Morgen, Herr Kandidat.

Timpe.

Guten Morgen, Syrup! Was giebt es Neues im Hause?

Syrup.

Daß ich nicht wüßte! Frau Hofrätthin seynd ein bißchen mopsig, Fröble Wina macht eine düstre Miene — ich höre man immer von Hügel un Paris reden.

Timpe.

Ach wahrscheinlich hat der Herr Naseweis einen Korb bekommen!

Syrup.

Donnerwetter, ja, des ist möglich!

Timpe.

Aber Syrup, wie bin ich erschrocken! Was sucht er denn so gräßlich?

Syrup.

Verzeihen Sie, Herr Timpe, des Flädelchen is mich man so rausser gefahren.

Timpe.

Es könnte nichts herausfahren, wenn es nicht schon darin säße.

Syrup.

Da mögen Sie woll recht haben. Des macht der Umgang mit den Major seinen Kutscher.

Timpe.

Wie meint er das?

Syrup.

Ach, Herr Timpe, ich habe man ene Erholung, man enen Wunsch, man en Verlangen — meine Flöte. Sehn se, wenn's mich noch so schlecht gehen dhud — schon von meine Jungensjahre her — immer hat mich dieses Stück Holz getröbet. — Schlag mich mein Vater den Puckel voll, des ich weente und schrie — ich ging in mein Kämmerlein und blus. Gab die Mutter die Geschwister mehr zu essen, als mich, — ich ging in mein Kämmerlein un blus. Als ich in Dienst kam un mich bange war nach die Meinigten, wenn der Mond ufging un die Sehnsucht über mir kam, — ich ging in mein Kämmerlein un blus. Als ich eine Frau gedhligt

hatte un diese mich veruntrent wurde durch den Laternenanstecher von die Falkonergasse; ich grämte mir, ja, sehr, aber scht der Gram konnte nicht mit die parforsch hervorbrechen, — denn ich ging in mein Kämmerlein un blus. Als' sie davon lief un mir alleene lies — ich erwachte mitten in die Nacht — Syrupen! rief ich, denn mich war ganz bange — Syrupen! rief ich — aber sie war fort, ihr Bette war leer, ich war unter die Einsiedlersch versetzt. Da trat ich ans Fenster un zählte die Gesterner un blus. Diesertwegen is mich die Flbduse eine Freundin geworden (er zieht sie aus der Tasche) eine Freundin, Herr Timpe, von der ich mir nich trennen kann.

Timpe.

Ich habe nichts dagegen, Syrup. Aber was hat diese feine Freundin mit dem Kutscher des Majors und dessen Flächen zu thun?

Syrup.

Er bläst auch dieses Instrument. Durch einen Freund, der Hausknecht bei einem musikalischen Magazin-Händler war, hat er alle neuen Klavierauszüge für die Flöte gekauft. Die Wiener in Berlin un die Operette Olympia uf zwei Flbdusen gesetzt, die blase ich mit ihm; er die Primel und ich die Seehunde, Note vor Note, — aber wenn ich es nich treffen dhue, flucht er wie ein Landsknecht un dieses ist der Grund.

Timpe.

So geh' er lieber das Flötenspieler auf, eh' er sich ver-sündigt, indem er nicht nur einen andern sündigen hört,

sondern sogar selbst sträflich handelt, weil er die Lockern und losen Weisen stötet, die in den sogenannten Tempeln der heidnischen Schauspielkunst erschallen.

Syrup.

Ich weiß, Herr Timpe, daß Sie kein Freund von's Deahter seynd. Sie können velleicht auch nich ganz Unrecht nich haben. Aber das kann ich doch nich glauben, daß das Flötenblasen von die mangnander mengelirten Ohysern auf meinen Karakter einen nachtheiligen Einfluß haben sollte?

Timpe.

Wie meint er das?

Syrup.

Weil Sie doch neulich sagten, ein Schauspieler könnte gar keinen Karakter nich haben, weil er so viele andre Racker nachmachen müßte. Das kann doch bei dieser Flöbuse nich der Fall seynd, daß sie mich meinen Karakter verderben dhut?

Timpe.

Das nicht. Aber hüte er sich doch vor Allem, was in jenes Gebiet gehdret. Die Welt der Künste ist das Feld der Bbsen.

Syrup.

Ach, Herr Timpe —

Timpe.

Nun, hat er noch was auf dem Herzen?

Syrup.

Ja, eben auf dem Herzen — Herr Timpe — — ich — ich liebe.

Timpe.

Wenn es eine reine, gottgefällige Flamme ist —

Syrup.

Ne. Nach dem, was Sie jetzt gesagt haben, ist sie nicht ganz reine — aber ich kann nicht anders. Es ist noch nicht allzulange her, daß unsre Herrschaft ins Deahter war — draussen in die Königsstadt. Sie gaben das Stück mit Schnee. Ich stand mit Madamchen ihren Kornichon auf dem Konrithor un wartete. Aber iche war ville zu früh gekommen, es schneite erst zum dritten Mal. Da hab ich durch einen Riß in die Thüre gesehen un hab' ein Mädchen gesehen — weiß war se angezogen, Locken hatte se über das Köpfschen hängen, — und wie ihr die Schneeflocken in de Frisur kamen, hat sie se 'runtergeschüttelt — ne, wer des nicht gesehen hat, der hat nischt nicht gesehen. — Wenn Sie Recht haben, Herr Timpe, daß es ins Deahter nicht anders ist, als in die Hdle, und das is en kleenes Teufelchen gewesen — da mbcht' ich erscht einmal einen Engel sehen.

Timpe.

Ihr seyd ein Narr! Die Theaterwuth der Herrschaften steckt auch die Dienstboten an.

Syrup.

Es kann seynd un auch sinn. Aber meine Geliebte, desß ist dieselftige die jetzt in Paris ist. Gott, wenn sie man erscht wieder hier wäre.

Timpe.

Was hat er davon?

Syrup.

Deß ich ihr wieder en Ständchen bringen könnte. Sehn Sie, die Nacht, wie sie abreisse, da hab' ich mit meiner Flöte vor ihr Fenster gestanden un habe geblasen: turco caro caro, aber man die zwete Stimme, denn die erste bläst den Major sein Kutscher — un glauben Sie wohl, deß ich durchgedrungen bin? Da waren zwanzig oder dreißig andre Musstanten, die machten einen so grausamen Lärm und die Leute schrieen glückliche Reife.

T i m p e (schnell umkehrend.)

Es ist ein Skandal! (ab.)

Syrup.

Ich glaube, der ärgert sich, daß sie ihm kein Ständchen gebracht haben? Was das vor Menschen seynd! Alle können wir doch nich über eenen Leesten sind. Er kann predigen, — das kann sie nu wieder nich — davor kann er nu wieder nich singen. Ach, da kommt Stefe.

Siebenter Auftritt.

S o p h i e. Syrup.

S o p h i e *).

Wissen Sie was Neues? Eben ist eine Wette gemacht worden. Unse Herr hat behauptet, die Sängerin vom Deachter draussen — die jetzt in Paris singt, wird mißfallen; Herr Hügel hat behauptet, sie wird eben so

*) Es versteht sich von selbst, daß Syrup und Sophie im Bertineer Jargon sprechen.

viel Glück machen, als in Berlin. Wenn Herr Hügel Recht hat, kann er Mamsell Wina heirathen; behält unser Herr Recht, kriegt sie Herr Timpe.

Syrup.

Ich daß dir das Donnerw— ja so, ich soll nich fluchen! — Na, da bin doch wißbegierig, wie des ablaufen wird.

Sophie.

Nu, wie wird es ablaufen? Der Hügel wird ablaufen und der Herr behält Recht.

Syrup.

Und wo so denn? Wie können Sie denn das beweisen?

Sophie.

Beweisen kann ich es freilich nicht, aber behaupten will ich es. Ist unse Herr nich in Paris gewesen? Kennt er die Stadt nich, wie wenn er sie gemacht hätte? Und überhaupt, — hab' ich ihr denn nicht singen hören? Was ist denn das weiter? In die alten mirigen Dhyfern ohne Tanz und Spittafel — kann sie eine Westfalin singen — oder och man einen Gluck — oder nur den Zarastro? Gott, das kenn' ich ja Allens; das hab' ich ja von Mamsellen tausend Mal gehört. So eine kleine schwache Stimme ist wohl jut zu Rossini'n, aber die Mandeln, des ist bei'm Gesang, des die aufschwellen, wie bei der Katalant. Den Thekla-majorischen Gesang, den kann sie nich leissen, und ohne dem darf sie in Paris gar nich anfangen, denn da is Allens noch größer als ins große Dhyfernhaus, Wo bei uns eine Violine sitzt, sind dort

immer zwölft. Allens was bei uns Parkett und Parterre is, das ist dort vor die Musik. Da kann sie ja gar nicht durchschreien, und wenn sie ihr nicht hören, wie soll sie denn gefallen? Ne, mein lieber Syrup, die Flöte können Sie wohl blasen, aber was eine Kritik über einer Sängerin und einem großen Ohyfernstiel ist, — da lassen Sie mir das Urtheil über, das muß ich wissen!

Syrup.

Na nu sag' ich kein Wort mehr, so wahr ich lebe!

Sophie.

Sie dürfen mich deshalb nicht böse seind. Es hat nunich jedermann den Panschang dazu. Mich ist das angeboren, weil ich ein halbes Jahr bei eine Sängerin gedient habe. Sehn sie, der ganze Gesang — das hab' ich tausend Mal expliciren hören — wird in drei Racen getheilt. Die eine ist die große artige, das seynd die eigentlichen Hauptrollen. Die zweite ist Mittelsorte, die dürfen sie eigentlich draussen auch nicht geben. Die dritte, das ist der kleine Stiel — der kann lieblich sind, aber nicht groß. Na sehn Sie, Musje Syrup, da seynd wir nu, wo wir sinn wollen, denn so ist Ihre Schöne, die jetzt nach Paris gegangen ist. Sie singt den kleinen Stiel und Paris ist groß. Folglich kann sie nicht gefallen, folglich muß unser Herr die Wette gewinnen. Nu, was meinen Sie? Sie reden ja gar nicht, Streiten Sie doch, Musje Syrup!

Syrup (sucht verächtlich die Achseln.)

Sophie.

Ach ja so, Sie haben sich verschworen, Sie wollen

nich mehr reden. Zum Sprechen will ich Ihnen doch noch bringen. Sie denken wohl, ich kenne Ihre Flamme nicht? Wenn ich uf die Sängerin losziehe, plagt Ihnen das Zungenband doch. — Nicht so? Hab' ich es getroffen? Na, machen Sie kein bbses Gesicht! — Sein Sie nich schlimm!

Syrup (bläst die Methode:)

(Bet Männern welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.)

Sophie.

Ach Herr je, nu wird die Sache int'ressant. Sie antworten mit die Fldduse? Das ist einzig! Das ist ja wie in das Stück, — wie heist es doch — das Melegramm — Ein Uhr! — Haben Sie das gesehen? Ach ne, Sie heben sich Ihre vier Grdschkens man immer zu die Dhyfern uf. Und wenn Sie kein Geld nich haben, kuckten Sie durch 'nen Thurschlitz. Wissen Sie noch, wie es schneite?

Syrup (bläst).

(Das waren mir seelige Tage.)

Sophie.

Das waren Sie seelige Tage? Es war wohl eigentlich Abend. Syrup, ich bedaure Ihnen. Heute kommt die Pariser Spenersche. Wenn da d'rin steht, daß sie — Sie versteht mir: aber nich mit Flddusen, sondern mit dem Munde — Syrup, was thun Sie denn?

Syrup (bläst).

(Denk a bissel nach,
Denk a bissel nach,
Ich denk' schon nach!)

Sophie.

Das Nachdenken wird da nicht helfen. — Aber wenn es umgedreht ist, dann werden Sie mich wohl einen ungeheuren Zopf machen?

Syrup (blasend.)

(In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht!)

Sophie.

O weh, die Frau Hofrätthin schellt, da muß ich laufen, daß sie nicht schilt. Adie, Musje Amor.

(ab durch die Seitenthür.)

Syrup (nach einer Pause blasend.)

(Für meinen Haß zu klein.)

Kann ich ihr nur verachten! sagt Murner im unterbrochnen Sperrnest. — Des hat sie Allens usgeschnappt von Mamsell Wina. Die hat eine Wuth uf die schöne Sängerin, hat sie — Donnerwetter, da kommt sie — ja so, ich soll nich fluchen.

Achter Auftritt.

Syrup. Wina (ohne ihn zu bemerken.)

Wina.

Das ist ein Morgen, an den ich denken will, so lange es Morgen für mich giebt. Die unbegreifliche Indiskretion meines Vaters, die unabweisbare Einmischung meiner Mutter in die Angelegenheit dieses Herzens — und

über Alles Hügel's unleidliches Betragen —! Mag er doch bewundern, lobpreisen, verehren, anbeten wie er will; was brauch' ich denn zum Hören verdammt zu seyn? Ich will ja ihre Verdienste nicht ableugnen, aber mein Geliebter soll — — ha, ich bin nicht allein!

Syrup (sich nähernd.)

Sie spintisiren gewiß auch über —

Wina.

Nun über was?

Syrup.

Ueber unse Sängerin in Paris?

Wina.

Ist er toll?

Syrup.

Ja, des ist nich anders. Parthei muß jeder nehmen, vor oder wider. Ich bin nu vor ihr. Wir könn-ten eigentlich auch eine Wette machen, wenn es die gnädige Mamsel gefällig wäre?

Wina (für sich.)

Ob nicht Jeder von ihr redet? Es ist nicht mehr zum Aushalten!

Syrup.

Wenn ich gewinne, schenken Sie mir einen Dukaten un wenn ich verliere, blas' ich Ihnen was uf der Fld-duse.

Wina.

Pack' er sich!

Syrup (gehend).

Sie will von nischt wissen. (singend):

Die Eifersucht didel didel didel dum,
In jungen Herzen, didel — (ad).

Wina (allein.)

Wir sind sammt und sonders in einem großen Toll-
hause und die Rage erstreckt sich bis in Küche und Stall.
Wenn die Equipagen vor den Theaterthüren halten, so
hört man die Kutscher die kritischen Meinungen ihrer Her-
ren vertheidigen. Wurde wohl gestern bei'm Diner, vor-
gestern bei'm Thee ein anderes Gespräch allgemein, als
jenes, welches sich in Vermuthungen über das Schicksal
der deutschen Sängerin in Paris erstrecken wollte. Es ist
eine förmliche Nationalangelegenheit geworden.

Neunter Auftritt.

H o f r ä t h i n. W i n a.

Hofrätthin.

Noch immer übler Laune, mein Kind? Du solltest
reich und froh in freudiger Hoffnung seyn. Niemals
warst Du dem Ziel Deiner Herzenswünsche so nahe.

Wina.

Mutter, wünsch' ich denn noch, was ich sonst
wünschte?

Hofrätthin.

So hast Du aufgehört, Hügel zu lieben?

Wina.

Hatte ich denn schon angefangen?

Hofrätthin.

Mich dünkt; wenn ich mich anders noch darauf ver-

stehe. Freilich mag zu meiner Zeit eine andre Zeichensprache gegolten haben; — aber Augen bleiben Augen und rothe Wangen bleiben rothe Wangen, durch alle Zeiten und Geschlechter; — wenn ich die Völker ausnehme, die schwarze Gesichter haben.

Wina (lachend).

Und gelbe, liebe Mutter!

Hofrätthin.

Ganz recht, gelbe. Aber gelb, meine Tochter, ist auch die Farbe — des Neides.

Wina.

Und der Eifersucht.

Hofrätthin (zurrautlich).

Ich möchte nicht, daß diese Wangen von dieser häßlichen Farbe ent schmückt würden.

Wina.

Ist es meine Schuld?

Hofrätthin.

Zum Theil. — Du gbnst unserm süßen Theaterkleinode seinen Glanz nicht, weil er bis auf Deinen Geliebten bringt und in seinen Augen wiederstrahlt. Kannst Du ihm das ernstlich zum Vorwurfe machen?

Wina.

Ja! Er soll nur für seine Geliebte Augen haben.

Hofrätthin.

Und Ohren?

Wina.

Sing' ich nicht auch?!

Hofrätlin.

Will es da hinaus!? Hätt' ich Dich doch nicht in der Musik unterrichten lassen, wenn ich geahnt, daß Dein Dilettantismus Dich gegen künstlerische Vollkommenheit ungerecht machen würde. Wozu ist er denn überhaupt da, warum wird er gepflegt, als um die Gemüther empfänglicher für das Vortreffliche und Vollendete zu stimmen? Um uns denjenigen Grad von Bildung zu geben, der anzuerkennen vermag, was die edelste Virtuosität uns bietet. Verschleße Dein junges gutes Herz nicht aus kindischer Eifersucht gegen das Schöne. Erfass' es mit Liebe und Dankbarkeit und denke der schönen Schillerschen Worte:

Weil sie die Glückliche ist, kannst Du die Seelige seyn!

Wina.

Ich glaube, Sie haben Recht — aber ich kann mir nicht helfen! — D ich bin ein rechtes Kind!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Timpe (der verlegen im Hintergrunde bleibt).

Hofrätlin (weise zu Wina).

Da kommt er, der Mann, den die thbrige Wette Deines Vaters, wenn er sie gewänne, Dir bestimmt. Wünschst Du nicht, daß Hügel's Wort wahr werde?

Wina.

Ha, ich sehe ihn schon mit dem triumphirenden Blick,

die rauschenden Blätter des Ruhmes wie einen Lorbeerfranz in der Hand haltend; — sehe ihn, wie er hereinstürzt und ruft: sie hat gesiegt! Wie er, ohne mich zu schonen, ihre Reize, ihre Vorzüge erhebt — nein, um diesen Preis möcht' ich seine Hand nicht erkaufen —

Hofrät hin.

Und lieber unserm Hauslehrer die Deinige reichen?

Wina.

Es käme darauf an.

Hofrät hin.

Du bist inkorrigibel!

(Beide gehen verstimmt auseinander.)

Timpe (schüchtern zwischen sie tretend).

Ich weiß nicht — ob ich es wagen darf — Ihr Herr Vater — der Herr Hofrath —

Hofrät hin (für sich, ihm nachspottend).

Ritter p. p.

Timpe.

— haben mir erlaubt —

Wina (für sich).

Ich hör' ihn kommen!

Timpe.

— mich Ihnen, theuerste Freundin, zu nähern und die Gesinnungen, an deren Erwiederung ich die edelmtesten gottergebensten Hoffnungen knüpfe, demüthig zu enthüllen.

Hofrät hin.

Enthüllen Sie!

Timpe.

Halten Sie mich nicht für einen rohen Sklaven mei-

ner Sinne, wenn ich das Geständniß wage, daß ich, vor
Ihren Reizen beseelt, gewagt habe —

Wina.

Schon genug, Herr Timpe. Schenten Sie sich und
mir die Verlegenheit dieses Augenblicks. Unser Verhält-
niß ist seltsam genug. — Dem Zufall ward mein Ge-
schick Preis gegeben.

Timpe.

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Hofrätthin (für sich).

Sie entdeckt ihm? — Sie ist gewiß, daß Hügel die
Wette gewinnt, daß unser Liebling siegt!

Wina.

Ohne Zweifel hörten Sie, daß — aber ich finde die
Worte nicht. — Liebe Mutter, möchten Sie wohl —
(Für sich.) Wenn ich den Menschen nur los werden
könnte!

Hofrätthin.

Ich finde es nicht schicklich, Herrn Timpe jetzt da-
von zu unterrichten. Erlauben Sie der Mutter, Ihnen
zu sagen, daß die Tochter weder ja noch nein sagen darf,
und daß die Entscheidung Ihrer Wünsche von der Ent-
scheidung einer Wette abhängt.

Filfter Auftritt.

Vorige. Hofrath Leser.

Leser.

Nun, wie siehts aus, Hügel noch nicht zurück? Noch
keine Nachricht da? — Ihr sieht ja alle Drei so ge-

wiß feierlich beisammen. Ist vielleicht etwas vorgegangen!

Hofrätlin.

Daß ich nicht wüßte!

Timpe (leise zu ihm).

Herr Hofrath, ich habe —

Leser.

Verstehe — ich werde —. Aber sagen Sie mir, Sie sind ja am Meisten dabei interessirt und Sie habe ich noch gar nicht um Ihre Meinung befragt — was glauben Sie denn: wird sie gefallen, oder nicht?

Timpe.

Wie sollte ich darüber entscheiden können?

Leser.

Es ist auch wahr, Sie sind noch nicht in Paris gewesen. Ich war dort, ich kenne Alles ganz genau, es ist nicht möglich — Ah, Freund Maul!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Maul.

Leser.

Nun wo stecken Sie denn! Man sah Sie ja gar nicht?

Maul.

Ich war sehr beschäftigt.

Hofrätlin.

Eine poetische Arbeit?

Maul.

Nein, eine kritische. Ich habe bewiesen, daß die Berliner Philomele nicht singen kann, daß sie eine schlechte Schauspielerin ist und daß ihre Anmuth nur in der Einbildung beruht.

Wina.

Ei, so haben Sie gar schnell das Glaubensbekenntniß geändert, denn vor ihrer Abreise —

Maul.

Ja natürlich, sie war bis dahin immer recht artig gegen mich. — Aber den Tag, ehe sie die Residenz verläßt, begegne ich ihr in der Königstraße — und sie grüßt mich nicht.

Hofrätthin.

Sie hat Sie nicht gesehen. —

Wina.

Oder nicht erkannt. —

Maul.

Sie kennt mich gar nicht. Aber man soll mich sehen, man soll mich kennen, denn meine Geißel ist ein wenig scharf, treffend und von europäischer Bedeutung.

Timpe.

Verzeihen Sie mir, verehrter Herr Hofrath, eine Frage: sind Sie nicht auch der Meinung, daß die berühmten Künstler viel zu viel Geld einnehmen?

Hofrath.

Wie kommen Sie darauf? — Je nun, nachdem es gerade ist — freilich —

Maul (zu den Damen).

Wer ist der junge Mann?

Hofrätbin (antwortet leise).

Timpe (fortfahrend).

Ich finde es empörend, daß so frivole Leistungen mehr einbringen, als die würdigsten und ernsthaftesten Bestrebungen. Eine Sängerin kann ja Schätze sammeln.

Hofrath.

Nun, wohl ihr, wenn sie es thut.

Wina (aufgeregt).

Und würden Sie derjenigen, welche Ihnen Thränen in's Auge gelockt und Lust in die Seele, den armen goldenen Mammon nicht gönnen?

Timpe.

Mir hat noch keine Sängerin Lust, oder aber auch Thränen entlockt.

Wina.

Ja so — ich vergaß —. Aber ich muß mich wundern, wenn Jemand, der den himmlischen Sinn für den feinigsten erklärt, noch so sehr an der Erde haften kann, daß er einen Andern um goldenen Gewinn beneidet. — Für das Gewöhnliche, Erreichbare, für das Geschäft und seine Plage messe sich der Lohn nach der Mühe, der Preis nach der Arbeit ab. Aber für das Seltene, Unerreichliche, giebt es kein Maas und kein Ziel, für den Genius keinen Sold. Wer das nicht fühlt, der — (sich fassend) der fühlt anders als ich und würde zu mir nicht passen.

Maul.

Bravo! Erlauben Sie, daß ich von dieser Tirade in irgend einem Aufsatze Gebrauch mache.

Hofrätthin (leise zu Wina).

Du bist ja ganz verwandelt. Sollte es mich doch nicht wundern, wenn Du jetzt Deine Feindin lobtest?

Wina.

Mich hat der Gedanke, diesem Erbmler wie durchs Loos zuzufallen, so seltsam und so plöblich erschreckt, daß ich — Gott, er kommt!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hügel (sehr langsam und abgemessen eintretend).

Alle.

Nun?

(Lange Pause.)

Hügel.

Die Würfel sind gefallen. Henriette ist es auch. Sie mußte vor Beendigung der Oper die Scene verlassen und wird nicht mehr auf jener Bühne erscheinen. Ihr Ruf ist vernichtet — (zu Wina) und mein Glück.

Leser.

Das wußt' ich ja. Ich kenne ja Paris zu genau. (Satz für sich.) Aber es thut mir doch sehr leid — um ihn — und um Wina — und um meine Frau — und um mich — und um das arme, liebe, hübsche, bescheidne Mädchen. Ei, ei, das ist grausam.

Hofrätthin.

Grausam? — Barbarisch, heidnisch, fürchterlich, empörend — diesen Engel — nun ja, für Paris mag sie wohl zu rein und zu zart seyn.

M a u l (gleichgültig).

Wer hieß sie hingehn? Dich habe es wohl auseinander gesetzt in meinem Aufsatz, daß es so kommen mußte.

H ü g e l (zu Wina).

Und Sie?

W i n a.

Ich bin mehr erschüttert, als Sie glauben werden.

H ü g e l.

Sie sind mir verloren.

W i n a.

Das bin ich nicht. Mein Vater würde vergebens Mittel suchen —

L e s e r (auf das Papier zeigend).

Das wird sich finden, Mamsell Trozkopf!

W i n a.

Es wird! — Aber davon ist ja in diesem Augenblicke nicht die Rede. Jetzt denk' ich nur an das Schicksal der Armen, deren blühende Hoffnungen ein einziger Sturmwind vernichtete. Wie sie fremd, ohne Freund, ohne Schutz dasteht in der fremden großen Stadt, ihrem Kummer Preis gegeben. Es ist zu traurig! Und mit diesem Talent, mit diesem Beruf zu entzücken!

H ü g e l (ihr die Hand küßend).

W i n a!

Wina.

O wie gern wollt' ich Sie begeistert sehen über Ihren Ruhm, ohne eifersüchtig, ohne neidisch zu seyn.

Leser.

Es thut mir sehr leid — aber Recht muß Recht bleiben. Liebster Hügel, räumen Sie das Feld, hier steht der Mann —

Hügel.

Ich gehe!

Wina.

Sie bleiben! Sie müssen bleiben!

Hofrätbin (zu ihrem Mann).

Seyn nicht kindisch! Timpe weiß ja noch nichts.

Maul (zu Timpe.)

Was geht denn hier vor?

Timpe.

Ich weiß am wenigsten, obschon es mich am meisten betreffen soll.

Hügel.

Ich gehe. Ihnen aber, geliebte Wina, der ich jetzt für ewig Lebewohl sagen muß, Ihnen dank' ich für Ihre letzten Worte; wenn gleich dieser Erguß Ihres edlen Herzens mir den Abschied nur noch schwerer macht. Seyn Sie glücklich!

Wina (ausbrechend.)

Nein, ich werde nicht glücklich seyn! Vater —

(Sie tritt zu Hügel.)

Timpe.

Was muß ich erleben!

Leser (sie tremend.)

Auseinander, auseinander, hier hilft kein Zittern wider's Fieber.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Alheim (sehr eilig.)

Alheim.

Wissen Sie's schon? Guten Morgen, meine Gnädigen, Guten Morgen allerseits!

Leser.

Ja, ja wir haben eben vernommen; und ich bin, wie wohl ich Paris genau kenne und Alles vorhergesagt habe, doch höchlich erstaunt.

Alheim.

Ja, in dem Maasse hätte es wohl Niemand erwartet.

Hofrätthin.

Niemand! Es ist fürchterlich!

Alheim.

Meine Gnädigste, Sie sollten sich ja freuen —

Hofrätthin.

Um Entschuldigung! Sie verwechseln mich mit meinem Manne. Ich gehörte immer zur andern Parthei.

Leser.

Aber auch mir thut es herzlich leid. Und es ist eine Art von Kränkung für die deutsche Kunstwelt überhaupt und für die Berliner insbesondre.

Alheim.

Ja, kränkend muß es gewissermaßen für diejenigen

seyn — aber Sie, liebster Hügel, Sie, als ein so bekannter Verehrer der jungen Triumfatrix, Sie sollten ja außer sich vor Freude seyn, und scheinen so ganz niedergeschlagen.

Leser (aufmerksam.)

Verzeihen Sie, Herr von Altheim, hier herrscht ein Mißverständnis. Ihre Nachrichten und die Unsrigen können nicht aus einer Quelle fließen.

Altheim.

Meine Quelle ist eine gewiß ungetrübte, denn ich selbst habe diesen Augenblick im Caffée die Pariser Blätter gelesen. Die Künstlerin ist im Barbier von Sevilla vor überfülltem Saale aufgetreten, schon bei ihrem Erscheinen beifällig empfangen, von Scene zu Scene lebendiger applaudirt und endlich mit einem Jubel von Beifall überschüttet worden, der gar nicht endigen wollte und den man in solchem Maasse gehört zu haben sich nicht erinnert. Ganz Paris ist in Aufregung über die junge deutsche Sängerin und jeder darf stolz seyn, der zu ihren Bekannten gehört. Ich muß mich Ihnen jetzt empfehlen, um noch an einigen andern Orten diese Nachricht mitzutheilen und das Mienenspiel zu beobachten, welches verschiedene Leidenschaften auf verschiedenen Gesichtern hervorzurufen werden. (16.)

(Lange Stills, während welcher sich Alle forschend und fragend anschau'n.)

Leser (nicht ohne Verlegenheit.)

Sagen Sie mir, lieber Hügel, wo haben Sie denn Ihre Nachrichten her?

Hügel.

Aus denselben Blättern.

Leser.

Und doch lauten sie ganz anders?

Hügel.

Ich erlaubte mir einen kleinen Scherz.

Maul.

Also es ist wahr? — Da werden Sie mir vergönnen, daß ich mich auf einen Augenblick absentire; ich bin gleich wieder hier. Gehen Sie ruhig zu Tische, ich werde Alles nachholen.

Leser (böse).

Wo wollen Sie denn hin?

Maul.

Ich will in der Geschwindigkeit den Aufsatz aus der Druckerei zurücknehmen, welcher beweisen sollte, daß sie nicht gefallen kann. Es ist doch besser, der verschiedenen Ansichten wegen. Wie gesagt, ich bin gleich wieder hier.

(Ab.)

Leser (empfindlich.)

Der junge Herr hat mich zum Besten gehabt!?

Hügel.

Hören Sie mich, ehe Sie richten. Bedenken Sie selbst, was auf dem Spiele stand! Wenn Sie auch nach dem Verlust der Wette, — dafür bürgt mir Ihr edler Sinn — Alles angewendet haben würden, den holden Gegenstand derselben zur Erfüllung zu bewegen, — hatten Sie auch Mittel in Händen, den Groll der liebenswürdigen Wina zu beschwichtigen, der sich, als wir die Wette

schlossen, so entschieden gegen die Sängerin aussprach und der natürlich zunehmen mußte, wenn ich jubelnd erschienen wäre, meinen stolzen unverdienten Sieg, auf den der Siegerin gebaut, auszuposaunen? Würden Sie selbst nicht, durchdrungen von der Unfehlbarkeit Ihrer Ansicht, — im Herzen einem andern Bunde zugethan — mir nur ungern Wort gehalten haben, wenn ich erschienen wäre, über Sie zu triumphiren, — der Sie doch Paris so genau kennen? Mir blieb keine Wahl; ich durfte nicht der Herold meines Glücks seyn. Mitleid mußte ich erwecken, (zu Wina) bei Ihnen für Ihre Feindinn, (zu Leser) bei Ihnen für mich. Daß es mir bei Ihnen gelungen, daß Ihre schöne Seele von Mitgefühl erfüllt, keiner niedern Regung fähig ist, das hab' ich mit freudiger Rührung gesehen. Wie weit ich bei Ihnen (zu Leser) gekommen bin —

Hofrathin.

Ein Mann, ein Wort!

Leser.

La mich ungeschoren! — (Er kämpft ein Weichchen mit sich selbst). Hören Sie — lieber Herr Timpe — Sie wissen — oder vielmehr Sie wissen nicht — ich habe eine Wette — mein Wort — ich sagte Ihnen gleich — indessen, wenn ich noch eine Tochter hätte — niemand Anders — Paris, ich kenne es zwar ganz genau — indessen man kann sich irren — leben Sie wohl — Sie werden mich verstehen!

Timpe (beleidigt, aber sehr ruhig.)

Ich verstehe Sie zwar nicht, doch ist mir das Vorge-

fallene hinreichend, mich Ihnen allerseits zu empfehlen und Ihr Haus zu verlassen. (26).

Wina (in Hügets Arm eifend).

Gott sey Dank, wir sind allein!

Hofrätthin.

Der Himmel seegne Euch, meine Kinder!

Leser.

Ja, das kann er thun, wenn er solch' einen unaus-
stehlichen Rechthaber leiden mag.

Hügel.

Sind Sie mir böse?

Leser.

Freilich! — Komm' her und küsse mich, du Sonntagskind! — Aber das sollt Ihr sehen, nun nimmt sie auch ein Engagement in Paris an. Ihr sollt's sehen, man hält sie fest. Denkt an mich, ich kenne Paris zu genau.

Hofrätthin.

Wohl möglich!

Wina.

Ich würd' es ihr nicht verdenken.

Leser.

Ach, das wäre doch sehr Unrecht, sehr undankbar gegen uns.

Hofrätthin (lachend.)

Besonders gegen dich. Wenn sie viele Verehrer hat, die solche Wette eingingen —

Leser.

Ei, lass sie nur wiederkommen — ein Jahr muß sie

ja noch bei uns aushalten — ich will jetzt auch das me-
nige thun, als Parterre-König. Wenn man eine Autori-
tät für sich hat wie Paris — ich kenne Paris zu genau —
nur etwas Vortreffliches kann durchdringen — aber dort
sich engagiren, das muß sie nicht.

Hügel.

Und wenn sie sich in dieser Hauptstadt der Welt
wirklich fesseln ließe? Wer könnte sie tadeln?

Leser.

Ist sie nicht in Berlin mit Beifall und Gunstbezeu-
gungen überschüttet worden?

Hügel.

Warum hat man ihr diese wohl gespendet?

Leser.

Warum?

Hügel.

Ja, warum?

Leser.

Nun, weil sie schön singt!

Hügel.

Also der Beifall ist eine Wirkung dessen, was sie
leistet?

Leser.

Allerdings!

Hügel.

Folglich ist der Beifall ein Dank, den der empfäng-
liche, gefühlvolle Hörer für den Genuß spendet, welcher
ihm gespendet wird. Und glauben Sie, daß die Freude
des Künstlers über den empfangenen Beifall jene auf-

wiegt, welche tausend Hörer durch die dargebotnen Kunstgenüsse empfangen? Aus Tausenden besteht das Publikum — und wer hat nun mehr gewonnen: die Sängerin vom Publikum gefeiert, oder das Publikum von der Sängerin zu dieser Feier aufgeregt und beseelt? —

Wina.

Ich denke, sie thun am Besten, ihre Dankbarkeit auszutauschen und mit gegenseitiger Achtung sich von beiden Seiten immer höher zu steigern. Beide können dabei nur gewinnen. — Aber das weiß ich, daß ich, aus Furcht wir könnten sie verlieren, die Sängerin, wenn sie einmal wieder in unsrer Mitte ist, selten oder nie versäumen werde.

Leser.

Ich freue mich jetzt nur auf die kommenden Pariser Blätter. Das wird immer zunehmen, der Enthusiasmus wird immer größer werden. Ich kenne Paris zu genau!

Hügel.

Und wann soll unsre Verbindung seyn?

Leser.

Wann?

Hofrathin.

Wenn die, welcher Ihr sie verdankt, zum erstenmale wieder in Berlin auftritt. Für mich ein doppeltes Fest.

Hügel.

Dann sitzen wir als Mann und Frau in der Loge —

Wina.

Ergötzen uns an dem Zauber ihrer Lieder und lächeln im Stillen meiner Thorheit, die mir diesen Genuß auf Augenblicke stören konnte.

Leser.
Aber erst zisch' ich — wenn sie nämlich in Paris engagirt ist — erst zisch' ich, und das tüchtig!

Alle.
Wie? Sie allein?

Leser.
O ich werde schon noch ein Duzend dazu bekommen!

Hügel.
Sie können ihr kein größeres Kompliment machen.

Leser.
Ein Kompliment?

Hügel.
Für eine so große Künstlerin giebt es keine feinere

Schmeichelei, als wenn man über dem Schmerze, sie zu verlieren, sogar ihre Vortrefflichkeit vergißt und da zischt, wo man so gern lobpreisen möchte.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Maul.

Maul.

Da bin ich schon wieder. Alles ist besorgt — ich aber bin befehrt. Da mag der Henker länger widerstreben. Die Stadt ist in Allarm. An allen Ecken stehen die Leute, lesen Pariser Blätter, oder erzählen sich, was Drin steht und überall hört man einen Namen und einen Jubel. An die Ihrigen sind ebenfalls Briefe eingegangen, welche Alles bestätigen. Pär, Cherubini, Rossini et caetera haben dem Beifall der Menge ihre Stimmen

beigesellt und in Paris ist ein musikalischer Sonn- und
Feiertag.

Leser.

Das glaub' ich; ich kenne Paris zu genau. Aber es
soll bei uns auch so seyn; wir haben dess' doppelte Ur-
sach!

Syrup (durch die Mittelhür.)

Sie seynd aufgetragen, Herr Hofrath —

Leser.

So kommt zu Tische. (Alle ab.)

Syrup (will folgen.)

Sophie

(Die an der Seitenthür getauscht hat, stürzt herein und.)

Na, Musje Syrup, wie ist es, wer hat sie gefricat?

Syrup.

(Blickt sie mitleidig an, nimmt die Flöte und Bläs.)

Di tanti palpiti etc.

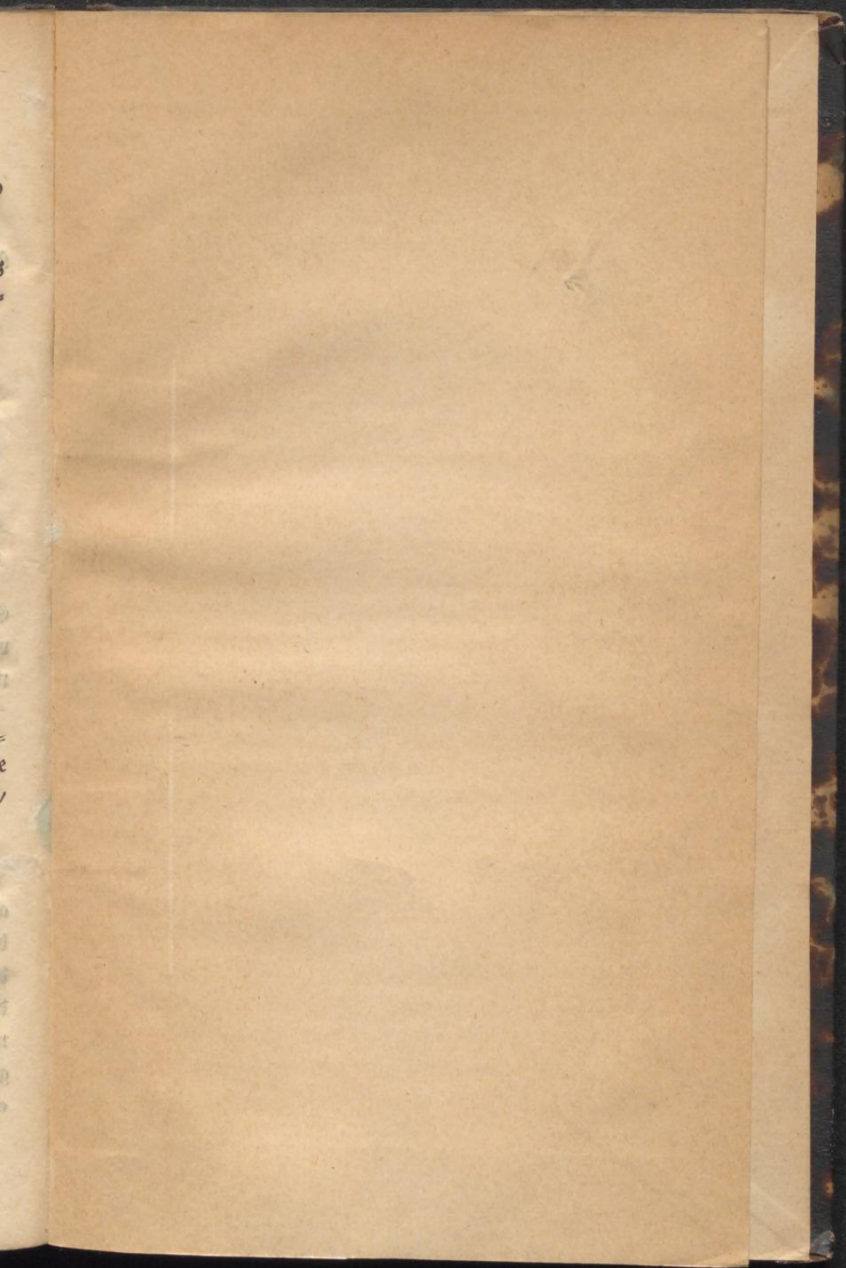
(Während dessen hört man draussen von allen Stimmen rufen:)

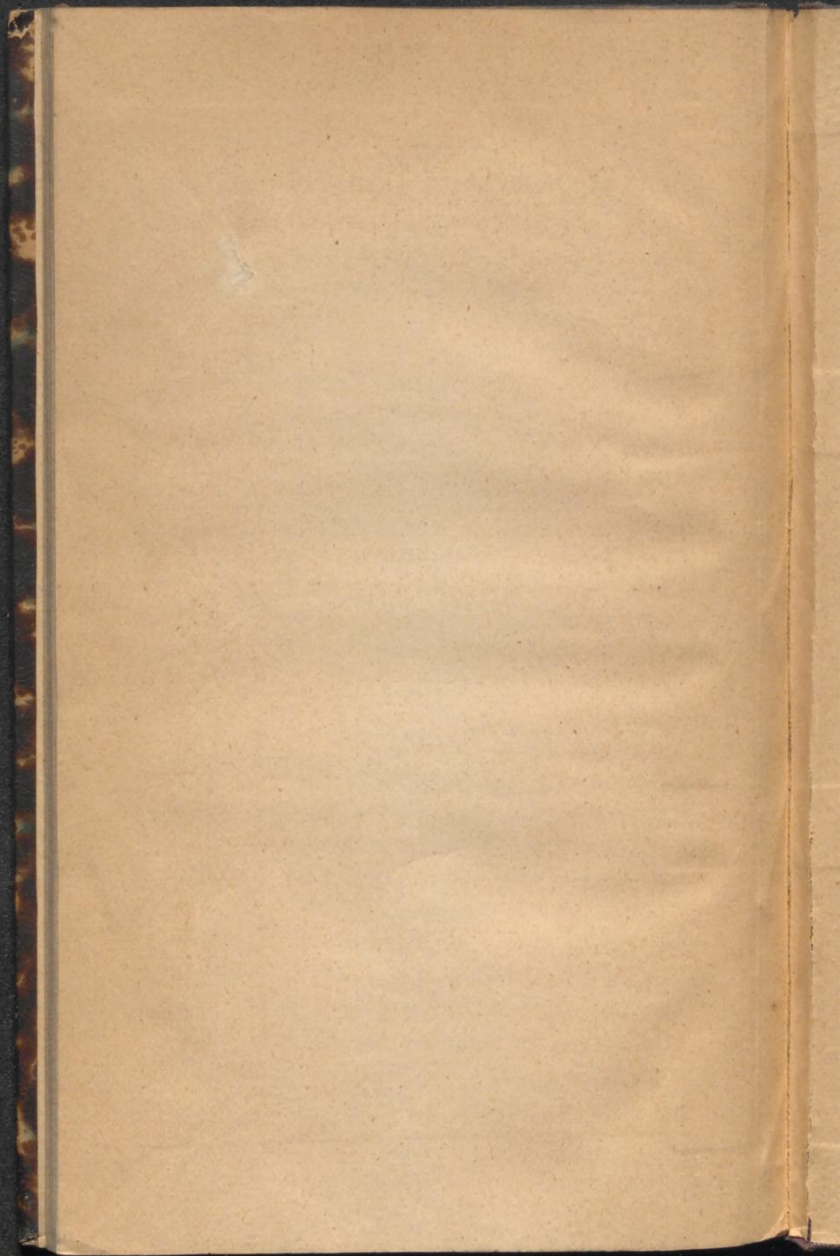
Syrup! Syrup!

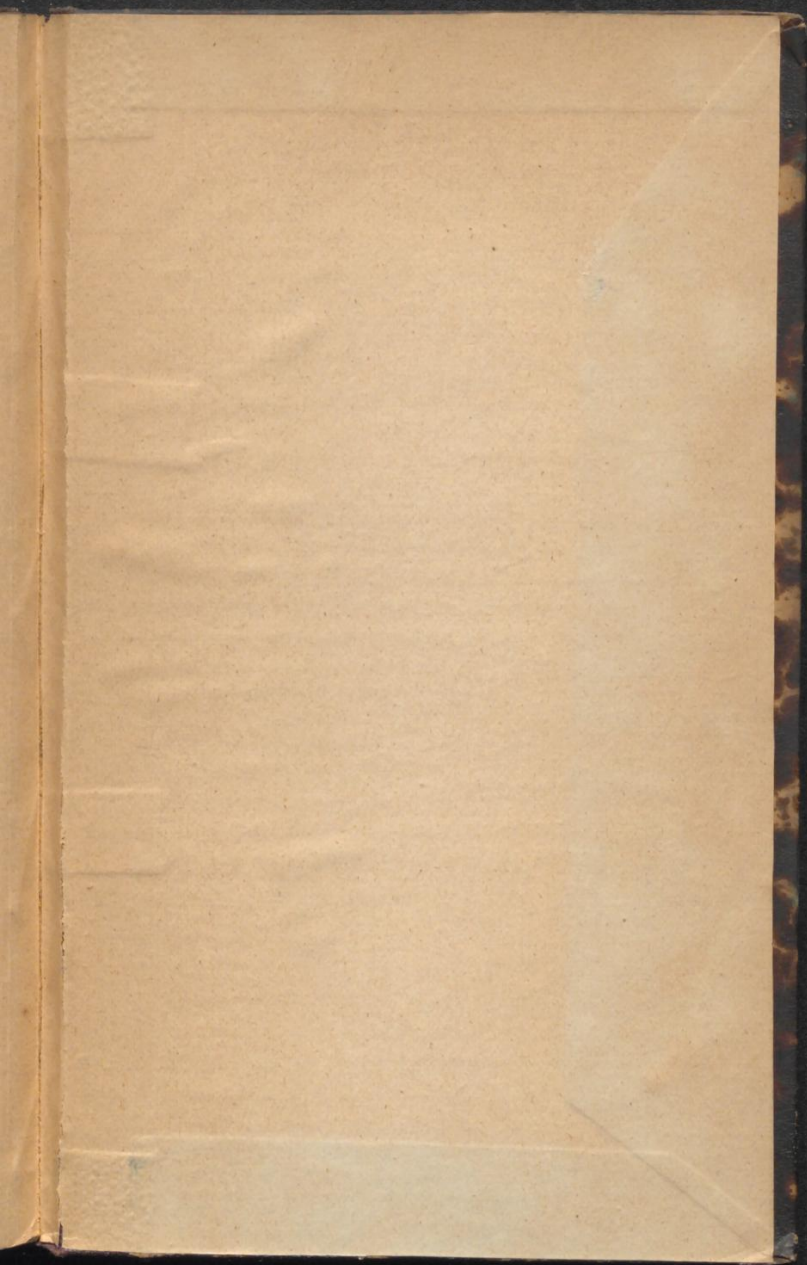
Syrup (sürzt ab.)

Sophie (allein.)

Es ist klar wie Klosbrühe. Die Sängerin hat gefal-
len. Herr Hügel hat die Wette gewonnen, ich und meine
Mamsell haben Unrecht — und Timpe — o armer Timpe,
mach' dir uf die Strümpe.







WIENBIBLIOTHEK



+QWB1274000X